

Anna Kalender
Alexander Batthyány

Rückkehr zum **Psychologismus?**

Zur Aktualität von Viktor Frankls
Kritik an Alfred Längle

Königshausen & Neumann

Anna Kalender
Alexander Batthyány

—

Rückkehr
zum Psychologismus?

Anna Kalender ist Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Viktor Frankl Institut Wien. Parallel zu ihrem Psychologiestudium absolvierte sie die Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor E. Frankl in Bamberg. Sie hält zahlreiche Vorträge und hat einen Lehrauftrag für Logotherapie bei der KEB Regensburg.

Alexander Batthyány ist Lehrstuhlinhaber und Leiter des Forschungsinstituts für theoretische Psychologie an der Pázmány Universität Budapest. Er ist Vorstandsmitglied des Viktor Frankl Instituts in Wien. Er ist Autor und Herausgeber von über 20 Büchern.

Anna Kalender
Alexander Batthyány

Rückkehr zum Psychologismus?

Zur Aktualität von Viktor Frankls
Kritik an Alfried Längle

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025

Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Leistenstraße 7
D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: docupoint, Magdeburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-8621-2

eISBN 978-3-8260-8622-9

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Vorwort

Am 7. März 1991 schrieb Viktor Frankl folgenden Brief an die unter seinem Ehrenvorsitz stehende „Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse“ (GLE) in Wien:

Hiermit ziehe ich meinen „Ehrenvorsitz“ in der „Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse“ zurück. Ich möchte nicht länger mitverantwortlich gemacht werden für Dinge, die ohne mein Wissen geschehen und zum Teil meinen Intentionen sogar widersprechen.¹

Was war geschehen? Wie kam es, dass der Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse den Ehrenvorsitz zurückzog und auf Nachfrage nach den Gründen seines Austritts noch einmal nachschärfte und betonte, dass die GLE Inhalte und Methoden vertrete, die er nicht länger unterstützen könne und die teils grundlegend im Widerspruch zu seinem Lebenswerk stünden – sie seien nämlich „absolut anti-logotherapeutisch“²?

Und wichtiger noch – wie stellt sich das seinerzeitige Urteil Frankls heute, gut 30 Jahre später, dar? Ist es noch relevant – und inwiefern betrifft es heutige Logotherapeuten und Existenzanalytiker?

Die folgende Abhandlung will diese Fragestellungen nicht nur historisch abarbeiten – was Mitte der 1990er Jahre in Wien geschah, ist für den heutigen Logotherapeuten und

-
- 1 Frankl, V.E. (1991). Offener Brief. *Bulletin der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse*, 8:2, 3.
 - 2 Längle, A. (1996). Kritik, Bedeutung und Stellenwert der Selbsterfahrung in Logotherapie und Existenzanalyse. *Psychotherapie Forum* 4, (1996) 194–202.

Existenzanalytiker und die Zukunft der Logotherapie und Existenzanalyse wohl längst nicht so relevant wie die Frage, wo Logotherapie und Existenzanalyse in der Gegenwart stehen, bzw. wie Frankls und Längles Modell heute *zueinander* stehen. Im Kern geht es dabei darum, ob und inwieweit Viktor Frankls Urteil, Längles Lesart und Neudeutung von Logotherapie und Existenzanalyse sei „absolut anti-logotherapeutisch“ – also inhaltlich und methodisch mit der von Frankl begründeten Logotherapie weitgehend unvereinbar, bzw. ihr entgegenstehend –, begründet war und heute, 30 Jahre später, zu bewerten ist.

Dieses Buch gliedert sich in zwei (auch unabhängig voneinander zu lesende) Teile: Im ersten Teil analysiert Alexander Batthyány die zentralen Aspekte der aktuellen Debatte und setzt sie in den Kontext eines kurzen einführenden historischen Abrisses. Dieser Überblick zeigt die wesentlichen Entwicklungen und Konfliktlinien auf, die das heutige Verhältnis beider Schulen zueinander prägen. Anschließend untersucht er einige inhaltliche Kernthemen und beleuchtet methodische Fragestellungen in Bezug auf zentrale Aspekte der praktischen Arbeit innerhalb der Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (GLE). Im zweiten Teil vertieft Anna Kalender die Diskussion anhand einer ausführlichen Einführung in die zentralen Positionen und stellt eine systematische Übersicht der zugrunde liegenden Debatte vor. Dabei wird gezeigt, dass die – teilweise als diametral zu bezeichnenden – inhaltlichen Differenzen *alle* zentralen Aspekte der Logotherapie betreffen. Besonders deutlich wird das in Bezug auf das Menschenbild, das Motivationskonzept und den Sinnbegriff, weswegen in der inhaltlichen Gegenüberstellung ein Schwerpunkt auf diese Aspekte gelegt wird. Ergänzt wird diese Analyse durch Bezüge zu aktuellen Entwicklungen und Theorien innerhalb der psychologischen und psychotherapiewissenschaft-

lichen bzw. psychiatrischen Forschungslandschaft, um aufzuzeigen, dass die Logotherapie nach Frankl sich nicht nur in zentralen Aspekten wesentlich von der Existenzanalyse unterscheidet, sondern auch als eine höchst aktuelle, dem Zeitgeist des 21. Jahrhunderts entsprechende Form der Psychotherapie betrachtet werden kann.

Inhaltsverzeichnis

Teil I

Alexander Batthyány

1	Persönliche Vorbemerkung und Intention	13
2	Inhalt und Übersicht	21
3	Logotherapie und Existenzanalyse.....	27
3.1	Zur Grundlegung und Namensgebung der Logotherapie und Existenzanalyse: 1926–1946.....	27
3.2	Zur Wirkungsgeschichte und Entwicklung der Logotherapie und Existenzanalyse nach 1946.....	30
3.3	Was die Logotherapie und Existenzanalyse zu dem macht, was sie ist: Alleinstellungsmerkmale und Identität.....	34
3.4	Psychologismus und Pathologismus als Kontaminanten gelungener Begegnung	39
3.5	Gegenübertragungsphänomene in der Psychotherapie: das Menschenbild als Mediator	44
3.6	Weite und Grenzen der Anschlussfähigkeit der Logotherapie und Existenzanalyse	49
4	Bruchlinien.....	59
4.1	„Absolut anti-logotherapeutisch“: März 1991	59
4.2	Zur Frage der historischen Darstellung, Deutung und Aktualität des Bruchs	61
4.3	Trennungserzählungen	67

4.4	Einschub: zur Frage der Selbsterfahrung.....	80
4.5	Problem und Folgen einer nicht vollzogenen Loslösung	88
4.6	Die Folgen.....	93
5	Die Praxis als weitere Weggabelung.....	99
5.1	Erkenntnispraxis und die Rolle des Lehrers bei Frankl und Längle	99
5.2	Längles Psychosomatik: zur Praxis der Existenzanalyse und Logotherapie	111
5.3	„Sie spüren: ‚Das trifft das genau, was ich in mir unterdrückt hatte‘.“	119
6	Ein (vorläufiges) Fazit	135
7	Nachbemerkungen	139

Teil II

Anna Kalender

1	Die Entwicklung der „Logotherapie und Existenzanalyse“: von der sexuellen zur existentiellen Frustration.....	141
2	Die Grundpfeiler der Logotherapie: Sinn, Freiheit und Verantwortung.....	145
3	Die Existenzanalyse nach Längle: nur noch Spuren der Logotherapie Frankls?.....	149
3.1	Differenzen in Bezug auf das Menschenbild.....	150
3.2	Differenzen in Bezug auf das Motivationskonzept ...	164
3.3	Differenzen in Bezug auf den Sinnbegriff	179
3.4	Differenzen in Bezug auf den Umgang mit Leid	192

Schlussfolgerungen und Ausblick	205
Referenzen	213

Teil I

Alexander Batthyány

1

Persönliche Vorbemerkung und Intention

Die Frage nach dem Verhältnis der beiden sich Logotherapie und Existenzanalyse, bzw. Existenzanalyse und Logotherapie nennenden Psychotherapieschulen ist von Seiten der von Alfried Längle durch die Krisenzeit der frühen 1990er Jahre geführten Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (GLE) weitaus öfter thematisiert und diskutiert worden als aus der Perspektive der klassischen Logotherapie und Existenzanalyse nach Frankl.

Dieses zunächst rein quantitative Ungleichgewicht an Aufarbeitungsversuchen ist vermutlich u.a. dem Umstand geschuldet, dass der Bruch zwischen Frankl und Längle für die neuausgerichtete GLE gewissermaßen identitätsstiftend ist, während es die klassische Logotherapie und Existenzanalyse nach Frankl schon Jahrzehnte vor und nach dem Bruch gab, bzw. gibt und geben wird. Sie hat durch den seinerzeitigen Bruch weder an Identität und Substanz gewonnen, noch hat sie dadurch etwas verloren. Wohl aus diesem Grund gab es in dieser Frage keinen allzu großen Klärungsbedarf und folglich seither auch kaum Bemühungen von Seiten der klassischen Logotherapie und Existenzanalyse, den Bruch und die weitere Entwicklung seither eingehender aufzuarbeiten.

Warum dann diese Untersuchung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Richtungen aus der Perspektive der klassischen Logotherapie und Existenzanalyse? Dass die nachstehenden Zeilen versuchen, den seinerzeitigen Bruch und seine heutigen Folgen aus der Perspektive der Franklschen Logotherapie und Existenzanalyse nachzuzeichnen, hat nicht zuletzt auch mit meinem persönlichen Weg zu tun: Ich habe als junger Student in den späten 1990er Jahren – noch zu Frankls Lebzeiten – die Logotherapie über Alfred Längle kennengelernt und wurde seinerzeit sehr freundlich im Umfeld der GLE aufgenommen, mit Tonbändern mit Frankl- und Länglevorträgen und Literatur versorgt und zu gelegentlichen Vorträgen und Seminaren eingeladen.

Je mehr ich aber im Selbststudium versuchte, das, was ich jeweils bei Längle und bei Frankl las und hörte, zusammenzubringen, desto deutlicher schien mir damals, dass das ein nahezu unmögliches Unterfangen war. Manche – und oft zentrale – Widersprüche ließen sich schlicht nicht auflösen (z.B. über die Frage nach der Wirklichkeit des Geistes und in Folge nach der Haltbarkeit des psychotherapeutischen, bzw. psychiatrischen Credos; oder über die Definition von Sinn und Sinnstreben). Ähnliches war und ist auch – auch darauf gehe ich im Folgenden ein – über die Außendarstellung bzw. geschichtliche Aufarbeitung der Trennung von Frankl und Längle, bzw. ihrer Schulen festzustellen. Es wurde mir seinerzeit auch erst einige Monate nach meiner ersten Kontaktaufnahme mit der GLE – und erst auf Nachfrage – erklärt, dass es in diesen und weiteren Punkten (allerdings nicht weiter konkret benannte) Unstimmigkeiten mit Frankl gäbe und man in der GLE seit einiger Zeit „eigene Wege“ gehe.

Nach weiterem Studium und Reflexion entschied ich mich seinerzeit, in und mit der originären Logotherapie und

Existenzanalyse weiterzumachen. Sie schien mir wesentlich überzeugender und transparenter. Der Kontakt mit der GLE schloß daraufhin auch bald ein. Eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem, was mir damals in hohem Maße widersprüchlich schien, stellte ich vorerst zurück: Ich wollte erst Logotherapie und Existenzanalyse eingehend studieren und verstehen, ehe ich versuchen würde, mir die inhaltlichen Bruchlinien zwischen der klassischen und der Längleschen Existenzanalyse und Logotherapie genauer anzusehen. Einige Jahre später darauf begann ich – nun Doktorand bei Giselher Guttmann in Wien und mich mittlerweile in der Logotherapie-Ausbildung bei Elisabeth Lukas befindend – am Viktor Frankls Archiv, bald auch am Viktor Frankl Institut, zu assistieren. Nach meiner Promotion wurde ich schließlich mit der Leitung der wissenschaftlichen Abteilung, einige Jahre später mit der Leitung des Viktor Frankl Instituts betraut.

Mein ursprüngliches Vorhaben, direkt nach meiner Logotherapie-Ausbildung im Detail zu ergründen, welche Hintergründe die Trennung von Frankl und Längle hatte und worin sich ihre jeweiligen Schulen unterschieden, verschob sich angesichts meiner Habilitation und bald darauf erfolgten Berufung an den Viktor Frankl Lehrstuhl in Liechtenstein sowie aufgrund der Fülle an Projekten, die mit meiner Arbeit für das Viktor Frankl Institut einhergingen, Jahr für Jahr. Zudem schien mir diese Frage zunehmend weniger relevant, insbesondere angesichts des enormen Wachstums und der internationalen Verbreitung der Logotherapie sowie der daraus resultierenden Aufgaben und Publikationsprojekte, darunter die Edition der Gesammelten Werke Viktor Frankls.

Erst im Zuge eines 2019 begonnenen gemeinsamen Buchprojekts³ mit meiner Lehrerin Elisabeth Lukas begann ich, meinen in den späten 1990er Jahren aufgekommenen Zweifeln an der Kompatibilität von Frankls und Längles Arbeiten nachzugehen. Dafür gab es auch einige äußere Anstöße: Zum einen fragten mich meine Studenten regelmäßig nach den beiden in Wien ansässigen Institutionen für Logotherapie und Existenzanalyse, deren Namen so täuschend ähnlich klangen, deren inhaltliche Ausrichtung sich jedoch grundlegend unterschied. Ihre Fragen waren naheliegend, denn die Situation war – und ist – durchaus verwirrend.

Außerdem erhielt und erhalte ich regelmäßig Anfragen von Patienten und Ausbildungskandidaten, die angesichts der ja tatsächlich in hohem Maße täuschenden Namensähnlichkeit beider Schulen ihren Worten nach bei der „falschen Logotherapiegesellschaft“ ihre Ausbildung und Therapie begonnen hatten und nun erst recht um Aufklärung über die tatsächliche Gemengelage und ihre Hintergründe baten. In anderen Fällen verwies ich Interessenten, die eine Ausbildung oder Therapie „nach Längle“ suchten und sich irrtümlich an das Viktor-Frankl-Institut (Internationale Vereinigung für Logotherapie und Existenzanalyse) wandten, an die GLE. In den vergangenen Jahren beschränkte sich der Kontakt mit der GLE im Wesentlichen auf das Weiterleiten solcher Anfragen.

Zum anderen bemerkte ich gelegentlich in Gesprächen, dass auch Kollegen, die schon jahrelang logotherapeutisch und existenzanalytisch arbeiteten, das Ausmaß an inhaltlichen und methodischen Unterschieden und Widersprüchen zwischen beiden Schulen nicht kennen und diese daher auch ihren Kollegen und Studenten nicht stringent zu erklären in

3 Batthyány, A., Lukas, E. (2020). *Logotherapie und Existenzanalyse heute. Eine Standortbestimmung*. Innsbruck: Tyrolia.

der Lage sind. Wieder andere sind zwar mit den Hintergründen und vor allem den inhaltlichen Bruchlinien zwischen beiden Schulen vertraut, messen ihnen allerdings keine allzu große Bedeutung zu.

Ich hingegen kann und konnte mich dieser Sichtweise alleine schon vor dem Hintergrund meiner eigenen frühen Erfahrungen mit den Widersprüchen zwischen beiden Schulen nicht anschließen: Immerhin war ich ja gleich zu Beginn meiner Laufbahn – übrigens ohne jegliche Zurufe von außen, ich müsse mich für diese oder jene Richtung entscheiden – mit der Tatsache konfrontiert worden, dass ich in der GLE Inhalte gelernt hatte, die mit der klassischen Logotherapie und Existenzanalyse nach Frankl schlicht nicht vereinbar waren. Dies galt umso mehr, als einige der Urteile, die seither von der GLE über Frankl und seine Logotherapie und Existenzanalyse veröffentlicht wurden – etwa als „gefühlskalt“, „rationalistisch“, „narzisstisch“, „sehr ängstlich“ oder „metaphysisch verbrämt“ –, darauf schließen ließen, dass seitens der GLE kein besonderes Interesse mehr an einer Annäherung bestand.

Hinzu kam auch, dass ich inzwischen durch meine Arbeiten am privaten Nachlass Viktor Frankls einen etwas tieferen Einblick in die historischen und inhaltlichen Hintergründe des seinerzeitigen Konflikts gewonnen hatte. Dabei war ich u.a. auf die (von Alfried Längle selbst kolporierte) Aussage Frankls gestoßen, der von Längle vertretene Ansatz sei „absolut anti-logotherapeutisch“. Das nun war eine derart deutliche Validierung („absolut“) meiner eigenen früheren Eindrücke, dass es mir nach Kenntnis dieser Aussage Frankls kaum mehr zu rechtfertigen scheint, an ihr vorbeizugehen, als habe Frankl sie nie getätigt – zumal er sie, wie ich bald herausfand, in verschiedenen Zusammenhängen und Stellungnahmen variiert und bekräftigt hatte. Es wäre mir jedenfalls hochgradig unehrlich erschienen, mei-

nen Studierenden diese Einschätzungen Frankls vorzuenthalten, bzw. sie zu ignorieren. Zugleich wollte ich sie aber nicht einfach ungeprüft von Frankl übernehmen. Umso mehr galt es also, sie zu verstehen.

Die folgenden Überlegungen sind in diesem Sinne auch das Ergebnis einer persönlichen Spurensuche nach den Beweggründen für Frankls Stellungnahme – ein Versuch, Antworten zu formulieren auf die Frage, wie sich beide Schulen entwickelt haben und in welchem *inhaltlichen* und *methodischen* Verhältnis sie heute zueinander stehen.

Nun gibt es jenseits der Frage der inhaltlichen und methodischen Positionierung der beiden Ansätze an sich aber erfreulicherweise auch viel Gutes zu berichten zur Frage, wie sich der *persönliche* Umgang der Vertreter beider Schulen miteinander gestaltet: Wir beobachten und erleben einerseits in den letzten Jahren eine zunehmende kollegiale Zusammenarbeit zwischen beiden Schulen – zweifellos eine positive Entwicklung, die aber natürlich die Frage nach den inhaltlichen und methodischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden beider Schulen noch gar nicht wesentlich berührt. Kollegialität bedeutet vielmehr unter anderem, auch über inhaltliche Differenzen hinweg einen respektvollen Umgang zu pflegen und sich, wo möglich und sinnvoll, gegenseitig zu unterstützen (oder eben kollegial zu kritisieren). Diese Erfahrung macht man in den meisten Wissenschaftskooperationen: Wissenschaftliche Projekte mit Vertretern unterschiedlicher Schulen verlaufen gerade dann produktiv und kollegial, wenn die Beteiligten ihre jeweiligen Anschauungen respektieren; oft sind es ja gerade die unterschiedlichen Herangehens- und Deutungsweisen, die wissenschaftliche Arbeit erst wirklich fruchtbar machen.

Umso mehr überraschten mich daher die Reaktionen auf die Diskussion der Unterschiede zwischen beiden Schulen im bereits erwähnten gemeinsam mit Elisabeth Lukas

verfassten Buch⁴ – bemerkenswerterweise kamen diese Reaktionen fast ausschließlich von Vertretern der GLE. Diese in ihrer Heftigkeit manchmal unerwarteten Reaktionen ließen mich zuerst zweifeln an der Qualität der eben angesprochenen Kollegialität, zumal Elisabeth Lukas und ich im Wesentlichen nicht mehr taten, als anhand einer Reihe von Text- und Vortragsbelegen darzulegen, dass es zwischen beiden Schulen tatsächlich gravierende inhaltliche und methodische Unterschiede gibt – und dass das Weiterverwenden des in hohem Maße einschlägigen Begriffspaares „Logotherapie und Existenzanalyse“ seitens der GLE unter diesem Vorzeichen tendentiell eher Verwirrung als Klarheit stiftet. Nichts davon konnte den Lesern sonderlich neu gewesen sein – lediglich war es vielleicht zuvor nicht aus dieser Perspektive und in dieser Dichte zusammengetragen und publiziert worden. Diese Reaktionen haben mir jedenfalls vor Augen geführt, wie viel Unausgesprochenes, Unaufgearbeitetes und Ungeklärtes in diesem Bereich noch bestehen muss – denn anders ließe sich kaum rational erklären, dass bereits die bloße Erwähnung der Unterschiede (Kritik im engeren Sinne äußerten wir keine) zwischen beiden Schulen und der daraus resultierenden Fragen so ungewöhnlich heftige Reaktionen hervorrief.

Dieser Eindruck erhärtete sich, als ich daraufhin begann, in der GLE-Literatur nach Darstellungen *ihrer* Sicht auf den Bruch und die Rolle Viktor Frankls, bzw. seiner klassischen Logotherapie und Existenzanalyse zu suchen und bald feststellen musste, dass diese Darstellungen erstens hochgradig inkonsistent und gelegentlich erstaunlich widersprüchlich sind, sich zweitens aber vor allem über weite Strecken nicht in Einklang bringen lassen mit der tatsächlichen, umfangreichen Quellenlage. Vor diesem Hintergrund

4 Batthyány, A., Lukas, E. (2020). *Logotherapie und Existenzanalyse heute. Eine Standortbestimmung*. Innsbruck: Tyrolia.

reifte der Entschluss zu diesem Buch und mein persönlicher Versuch, etwas mehr Klarheit in eine bisweilen etwas unklare Gemengelage zu bringen.

2

Inhalt und Übersicht

Mein Beitrag gliedert sich in 4 Kapitel: Zunächst beschreibe ich einige der Grunddaten und -anliegen, bzw. Alleinstellungsmerkmale der klassischen Logotherapie und Existenzanalyse. Denn um die Bruchlinien zwischen beiden Schulen zu verstehen, ist zunächst eine Kenntnis (zumindest Kurzdarstellung) der klassischen Logotherapie und Existenzanalyse nötig – insbesondere ihrer identitätsstiftenden Inhalte. An diese Darstellung schließt ein kurzer Überblick über die historischen Eckdaten der seinerzeitigen Trennung zwischen Frankl und Längle an. In diesem Zusammenhang gebe ich in Folge auch einige der unterschiedlichen Versionen wieder, die im Lauf der letzten Jahre von Seiten der GLE über die Trennung, bzw. die Beziehung von Längle, bzw. der GLE und Viktor Frankl kolportiert wurden und werden und schlage anschließend eine einfachere und unmittelbarere Lesart der seinerzeitigen Trennung vor: Demzufolge war Frankls Austritt aus der GLE womöglich nicht allein zum Schutz seines unter biographisch und historisch äußerst schwierigen Umständen entwickelten und über einen Zeitraum von mehr als 60, bzw. 50 Jahren weiter ausgearbeiteten und verbreiteten Werks der Logotherapie (1926) und Existenzanalyse (1938) gedacht, sondern auch als Ermutigung an die Adresse Alfred Längles, den ab ca. 1990/1991 gewählten eigenen Weg konsequent(er) zu verfolgen, also gleichsam „flügge“ zu werden, inkl. der Entwicklung einer eigenständigen Begriffswelt für sein Werk. Frankl hätte in dieser Lesart die Begabung zur eigenständigen Schulengründung (und ihre Konsequenzen) seines einstigen Assis-

tenten vielleicht sogar eher und deutlicher gesehen als letzterer selbst.

Die damit angesprochene Problematik einer noch nicht zu Ende vollzogenen Loslösung und auch die Rolle des Lehrers in beiden Schulen bilden (nach einem kurzen Exkurs über die wissenschaftsethischen Zusammenhänge von Begriffsklarheit und Transparenz) den Schwerpunkt des dann folgenden Kapitels. Es befasst sich mit der Frage, wie Frankl und Längle ihre jeweiligen Einsichten begründen, bzw. begründet haben, bzw. inwieweit sie ihre Erkenntnisquellen offengelegt und damit ihre Forschungsergebnisse einem rationalen Diskurs zugänglich gemacht haben. Diese Problemstellung werde ich exemplarisch anhand der von Alfred Längle entwickelten existenzanalytischen Psychosomatiklehre diskutieren, bevor ich dann im letzten Kapitel auf ihre konkrete Umsetzung in der existenzanalytischen Therapie nach Längle eingehe, bzw. mit der klassischen Logotherapie und Existenzanalyse vergleiche.

In diesem Zusammenhang werde ich untersuchen, inwieweit sich die theoretischen Unterschiede zwischen beiden Schulen vor allem praktisch niederschlagen – u.a. mit Blick auf das Autoritäts- und Suggestionsproblem in der angewandten existenzanalytischen Psychotherapie nach Längle. Hier entfaltet sich nämlich ein bislang kaum diskutiertes Unterscheidungsmerkmal beider Schulen: Die klassische Logotherapie und Existenzanalyse geht von einem radikalen Freiheitsbegriff sowohl des Patienten als auch des Therapeuten aus. Dieser schließt jegliche suggestive oder indikative Führung oder Deutungsbevormundung des Patienten durch den Therapeuten a priori aus: Existenz ist individuell und verwirklicht sich nicht nur an sinnvollen Bezügen, sondern vor allem in einem Geist größtmöglicher individueller Freiheit.